

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein
Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein
Band: 6 (1928)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

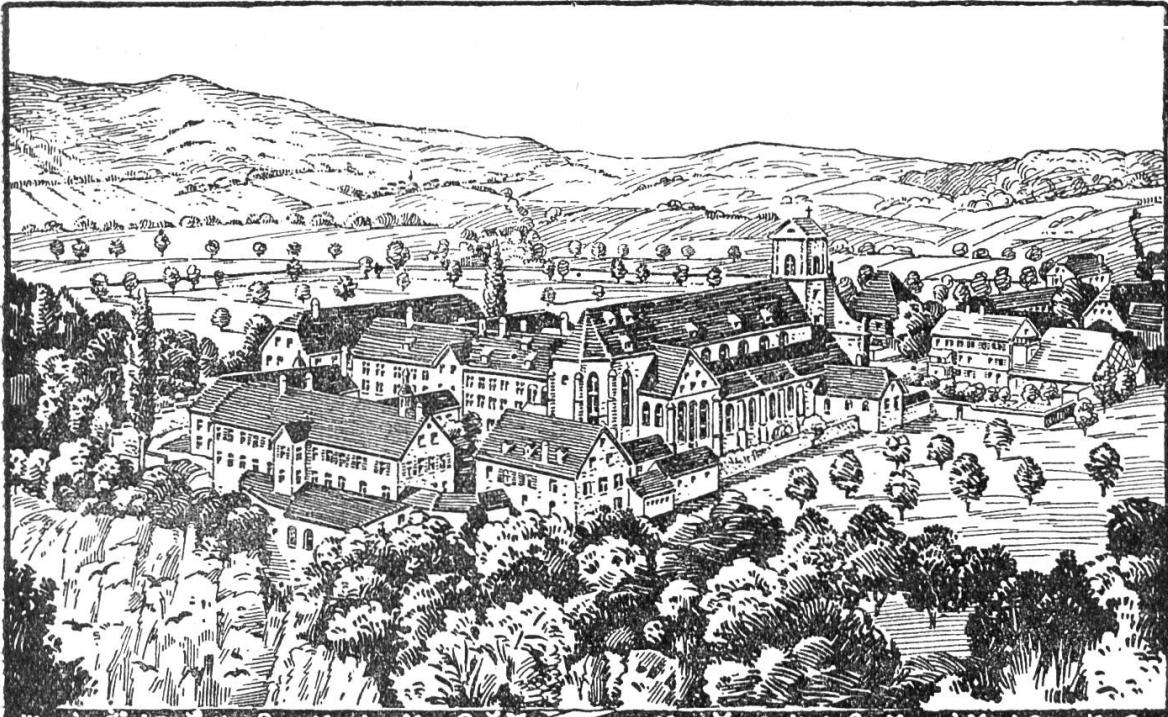
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Glocken von Mariastein

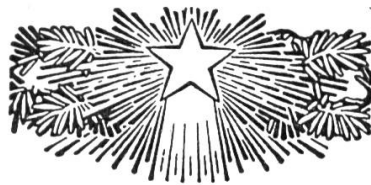
Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto 6673

Nr. 6

Mariastein, Dezember 1928

6. Jahrgang



Allen werten Abonnenten der „Glocken von Mariastein“ wie auch allen Gönnern und Mitarbeitern der Zeitschrift wünscht gnadenreiche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr

Die Redaktion



Gottesdienst-Ordnung

vom 23. Dezember 1928 bis und mit 22. Januar 1929

23. Dez. 4. Adventssonntag. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
24. Dez. Vigil von Weihnachten. 8.30 Uhr: Amt in der Gnadenkapelle.
25. Dez. Hochheiliges Weihnachtsfest. Der Nachtgottesdienst findet nicht um 12 Uhr, sondern erst um 2 Uhr statt mit dem hl. Engelamt in der Basilika. Nachher ist Beichtgelegenheit in der Basilika und beginnen sofort die hl. Messen in der Gnadenkapelle, woselbst auch nach jeder hl. Messe die hl. Kommunion ausgeteilt wird. 6.30 Uhr: ist das Hirtenamt in der Gnadenkapelle. 8 Uhr: letzte hl. Messe daselbst. 9.30 Uhr: Feierliches Hochamt und Predigt in der Basilika. Nachmittags 3 Uhr: Feierliche Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
26. Dez. Fest des hl. Stephan, Martyrer. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika. Nach demselben wird Wein gesegnet zu Ehren des hl. Stephanus und den Gläubigen am Kommuniongitter ausgeteilt.
27. Dez. Fest des hl. Johannes, Apostels. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika. Nachher wird Wein gesegnet zu Ehren des hl. Johannes und den Gläubigen ausgeteilt.
28. Dez. Fest der Unschuldigen Kinder. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.
30. Dez. Sonntag nach Weihnachten. Gottesdienst wie am 23. Dezember. Nachmittags 3 Uhr: Vesper, dann Aussetzung des Allerheiligsten, Te Deum zum Dank für die während des Jahres empfangenen Wohltaten, Segen und Salve.
31. Dez. Abends 6 Uhr: Feierl. Glockengeläute zum Abschluß des alten Jahres.
1. Jan. Fest der Beschneidung Christi und zugleich Neujahrstag. Gottesdienst wie am 23. Dezember.
2. Jan. Fest des heiligsten Namens Jesus. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.
6. Jan. Sonntag und Fest der Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi oder Fest der hl. drei Könige. Gottesdienst wie am 23. Dezember.
13. Jan. 1. Sonntag nach der Erscheinung. Gottesdienst wie am 23. Dezember.
15. Jan. Fest des hl. Maurus, Abtes. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika. An diesem Tage kann in Mariastein unter den gewöhnlichen Bedingungen ein vollkommener Ablass gewonnen werden.
20. Jan. 2. Sonntag nach der Erscheinung und Fest des hl. Sebastian. Gottesdienst wie am 23. Dezember. Amt am Sebastiansaltar.
22. Jan. Fest des hl. Vinzenz, Martyrers und Patrons der Basilika von Mariastein. Die hl. Messen sind um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr in der Gnadenkapelle. 9.30 Uhr: levitiertes Hochamt und Predigt in der Basilika.





Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden

Wahrer Friede, heilige Freude, goldblaueres Glück herrschte auf Erden, im Paradies, so lang die Menschen Gott in der Höhe die Ehre gaben, Gott als ihren König und Gesetzgeber anerkannten und seinen hl. Willen treu befolgten, so lang sie Gott allein dienten. Wie sie aber zwei Herren dienen wollten, Gott und der teuflischen Schlange, da kam die Katastrophe: die Sünde, der Würgeengel der Gnade und Liebe Gottes, des Friedens, der Freude, des Glückes, des irdischen und himmlischen Paradieses.

Nach des Psalmisten Wort waren die ersten Menschen infolge ihrer Gnade und Heiligkeit nur wenig unter die Würde und Macht der Engel gestellt, mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt und gesetzt als Könige über die Werke von Gottes allmächtiger Schöpferhand. Durch die Mörderin „Sünde“ haben sie all' das verloren! Verloren ihre Würde und Rechte als Kinder Gottes und Erben des Himmels; verloren ihre Ehre und Herrlichkeit, den scharfen Verstand und den sündenfreien Willen; verloren die Herrschaft über die Natur und die Geschöpfe. Alles wurde mit einem Schlag rebellisch gegen den Menschen, in ihm und um ihn. Verloren war der Friede mit dem Himmel und der Erde, mit sich selbst und seinesgleichen und schwanger Unfriede nagte am Menschenherz und Menschenwerk, weil Gott in der Höhe die schuldige Ehre und Anerkennung geraubt worden. Neid und Haß, Mord und Totschlag, Raub und Diebstahl, Lug und Betrug, Unmäßigkeit und Unfittlichkeit, schließlich abscheulicher Götzendienst, Vergötterung der Laster und der Geschöpfe rissen wie ein wilder Bergstrom alles mit sich fort in die Nacht des Heidentums. Wahrheit und Gerechtigkeit, Liebe und Treue schwanden zusehends in Schrecken erregendem Maße. Wahrhaftig, die Erde war zu einem Jammer- und Tränental geworden, bar alles Herzens-, alles Familien- und Völkerfriedens. Wer zählt die Ströme Blut, die geflossen vom Brudermörder Rain an bis auf Christus, das unschuldig geschlachtete Opferlamm?

Erst nach tausend und abertausend langen Nächten und Jahren kam der verheißene Friedensfürst, der versprochene Messias. Beim Eintritt des Königs der ewigen Herrlichkeit in diese friedlose Welt, bei der Geburt des Mensch gewordenen Sohnes Gottes, verkündeten himmlische Friedensboten das große Programm des Welterlösers: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“ Mit andern Worten: des Messias Aufgabe wird sein, Gott die geraubte Ehre wiederherzustellen und den mit Gottes Willen harmonierenden Menschen Gnade und Frieden zu vermitteln. Doch wie wird das geschehen? Durch Ueberwindung des Friedensstörers, durch Vernichtung des Reiches Satans, durch Erlösung von Sünde und Strafe, durch Sühne und Genugtuung von unendlichem Wert. Durch den Opfertod Christi am Kreuze ward unser Schuldbrief vernichtet und Himmel und Erde wieder mit einander versöhnt, Friede geschlossen.

Am Tage seiner glorreichen Auferstehung von den Toten konnte deshalb Jesus vor die versammelten Apostel und Jünger, die junge Kirche treten mit der Siegesbotschaft: „Friede sei mit euch“, alleluja, freut euch, ich habe meinen

Vater, Gott in der Höhe verherrlicht über Gebühr durch mein bitteres Leiden und Sterben; ich habe euch Gnade und ewiges Leben wieder erworben; Friede sei euch allen, die eines guten Willens sind, allen, die an mich glauben und meine Gebote halten. Ich bin dazu in die Welt gekommen, alle zu erlösen von Sünde, Tod und Hölle und zu Erben des Himmels zu machen, allen meinen Frieden zu bringen, die an mich glauben, mir danken und dienen.

Göttlicher Friedensfürst! gib' allen Menschen den ernstesten, guten Willen, dein Friedensprogramm der zehn Gebote zu befolgen; gib' uns den guten Willen, die Sünde zu bereuen und zu fliehen, Gott zu verherrlichen durch Wort und Tat, und seliger Weihnachtsfriede, ja himmlischer Paradiesesfriede wird alle beglücken. Wenn Ehre zuteil wird Gott in der Höhe, dann sicher auch Friede den Menschen auf Erden.

P.P.A.



Die Sonnenuhr

An der Südseite der herrlichen Wallfahrtskirche von Mariastein, die da droben auf dem blendend weißen Kalkfelsen des Duragebirges steht, weithin sichtbar, und einladend in die fruchtbare Sundgauecke hineinschaut, den biedern und fernigen Bewohnern den Gruß der Himmelkönigin hinaussendet und den ihrigen, den gläubig-warmen, entgegennimmt, ist auf weißer Fläche in schwarzer Farbe von kundiger Mönchshand eine riesige Sonnenuhr gemalt. Sie ist — wir möchten sagen: leider! — nur den Bewohnern des unmittelbar an die Kirche sich anlehenden Klosters, den 4 oder 5 übrig gebliebenen und den Wallfahrtsdienst besorgenden Benediktinermönchen sichtbar und den wenigen Besuchern, denen das Betreten des lieblichen, blumengeschmückten Innenhofes gestattet ist, den Retratanten z. B., die sich aus dem Weltgetümmel hineinflüchten in die unsagbar beruhigend wirkende Klosterstille, vor der die meisten geschäftigen, hastenden Menschenfinder ein unheimliches Grausen und Gruseln empfinden, die aber mehr Glück und Frieden atmet und bietet als die rauschenden Welt- und Vergnügungsfeste insgesamt.

Diese Sonnenuhr zeigt in einem mächtigen Halbkreise die Stunden an von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. Der Schatten, der von dem in der Mitte schief angebrachten Pfeile auf die Stundenziffern geworfen wird, gibt fast so genau wie jede Präzisionsuhr die Zeit des Tages an.

Freundliche Bitte!

Bei Änderung des Wohnsitzes oder Aufenthaltsortes bitten wir, uns immer sofort die genaue alte und neue Adresse anzugeben, damit die Zustellung des Blattes keinen Unterbruch erleidet. Ebenso bitten wir um gefällige Mitteilung, wenn eine Adresse unrichtig oder ungenügend oder ein Abonnent irgend eine Nummer nicht bekommt. Durch rechtzeitige Mitteilungen solcher Änderungen, Unrichtigkeiten oder Versehen können gegenseitig viele Unannehmlichkeiten erspart werden. Die Redaktion.



Die Anbetung der Hirten

Nach dem Gemälde von Franz von Defregger

Links unten am Halbkreise ist die geflügelte Sanduhr abgebildet, deren langsam aber stetig von einem Glas in das andere rollende Körnchen unseren Vorfahren als Zeitmesser dienten. Als Symbolik der Flüchtigkeit der Zeit ist diese Sanduhr auch heute noch recht ansprechend und sinnig. Unter dieser Figur stehen die Worte in großen, schwarzen Lettern: „Omnes vulnerant, d. h.: Alle diese Stunden schlagen Wunden!“

Auf der rechten Seite unterhalb des Halbkreises durchbohrt ein fliegender Pfeil ein Herz. Darunter stehen in derselben großen schwarzen Schrift die Worte: „Ultima neeat, d. h.: Die letzte Stunde tötet!“

Beim ersten Anblick erscheinen diese Worte dem Beschauer recht düster, vom Weltschmerz gedichtet und von Pessimismus getragen. Bietet und bringt nämlich das Menschenleben nur Schmerz, Wunden und Tod? Es wird doch so viel gejauchzt, gesungen und gelacht! Und die Erde und das Leben können doch so schön sein, aus sich herausgehen und ein offenes Auge haben wollen für das viele Gute, das sie selbst erlebt, und für die Schönheit und Gaben der Natur und des Schöpfers.

Aber genau betrachtet sind obige Worte in ihrer lakonischen Kürze doch eine treffliche Charakteristik der Zeit sowohl im einfachen, natürlichen als im höheren, übertragenen Sinne.

Wunden schlägt jede Stunde, von der ersten bis zur letzten. Das kurze Leben ist ja nur ein schneller Gang zum Grabe. Jeder Augenblick reißt ein Blatt ab vom Lebenskalender, bringt unsern Organismus zur Entfaltung, aber auch mit unwiderstehlicher Macht zur Auflösung. Der Eintritt ins Leben schlägt nicht nur der lebenspendenden Mutter tiefe und schmerzliche Wunden, er ist auch bei dem Kinde von einem Schmerzensschrei begleitet. Und mag auch die Jugend mit dem Frühling und dem Mai zu vergleichen sein. Dieses Sprießen und Sprossen, dieses Jubeln und Tauchzen geht nicht vor sich ohne Unterbrechung, ohne Sehnsucht und unerfüllte Wünsche und Enttäuschung.

Und der gereifte, im Hochsommer oder Herbst stehende Mann, wie muß er rennen, wetten und wagen, um das Glück zu erjagen! Wie viel bittere Hefe trifft er an auf dem Grunde des Glases mit dem schäumenden Wein. — Das Greisenalter sodann ist sowieso ein mehr oder minder langsames Absterben, eine ständige Verwundung der abgenützten und aufgebrauchten Sinnesorgane. — Ultima neeat: die letzte Stunde endlich tötet! Sie tötet alles, zerreißt alle Bande, löst jede Verbindung. — Das sagt und predigt in beredter Sprache die Sonnenuhr von Mariastein dem bis dahin sorglos und lebenslustig darüber eilenden Beschauer.

Dem Christen sagt sie mehr. Ja, sie verwunden samt und sonders, diese Lebensstunden mit ihren Prüfungen, Kämpfen, Versuchungen auf dem steilen, schmalen Pfade. Sie bringen Kummer, Schmerzen, Tränen und Leiden in Hülle und Fülle. Des Lebens ungemischte Freude wird bekanntlich keinem Irdischen zuteil und schließlich wird mehr geweint als gelacht auf der Erde, die für den Gottsucher ein Jammertal ist und bleibt, wir wissen und fühlen es alle. — Aber . . . die letzte Stunde nimmt sie hinweg und tötet sie alle, diese Sorgen und Plagen; sie bettet zur ewigen Ruhe.

Darum, christlicher Pilger! Betrachte ruhig die Sonnenuhr von Mariastein! Lies und deute in diesem Sinne die Inschrift, die dir anfänglich düster und drückend erscheint. Vielleicht schreibt einmal ein sinnender Mönch unter obige Worte die folgenden: Omnes vivificant ultima clarificat: „Alle Stunden bringen und fördern das Leben, die letzte Stunde verklärt es!“

Der Schreiber dieser Zeilen, lieber Leser! wünscht es dir und fleht innig darum an heiliger Stätte und in ernster Stunde. Fasse das Leben auch von dem Standpunkte auf. Es geht dann leichter und besser. „Velox laborantibus hora: Schnell vergeht dem Emsigen die Zeit“, sagt eine Inschrift einer alten Pendeluhr im Kloster gange. — Arbeite an deinem Seelenheile!

Pilgergruß an die Gnadenmutter im Stein



Hoch dort oben, ohnegleichen,
Ragt der hehre Wunderbau,
Heimstatt der viel wunderreichen,
Uns so teuren „Lieben Frau“.
Mitten in den Weibkerzen
Liegt ihr Kind am Mutterherzen.
O Mutter Du von Mariastein
Beschütze stets die Kinder Dein!

Mutter! Dank sei Dir von Herzen,
Hilfsbereit zu jeder Zeit!
Treugesinnt, in Freud' und Schmerzen
Bleib' ich Dein in Ewigkeit.
Mutter mit der gold'nen Krone
Stelle vor mich Deinem Sohne!
O Mutter Du von Mariastein,
Beschütze stets die Kinder Dein!

Wenn die Leidenschaften toben . . .
Frohe Hoffnung mir erwacht:
„Eine kenn' ich, die da droben
Mich als Mutter stets bewacht.
Keiner geht jemals verloren,
Der zur Mutter Dich erkoren!
O Mutter Du von Mariastein,
Beschütze stets die Kinder Dein!

Wenn es einstens kommt zum Sterben,
Mutter lieb', sei dann bereit!
Wolle uns in Huld erwerben
Ew'ge Ruh' und Seligkeit,
Daß wir einstens selig droben,
Mutter, Dich gebührend loben!
O Mutter, Du, von Mariastein,
Beschütze stets die Kinder Dein! E. M.

Märtyrerblut — Märtyrerliebe — Märtyrersieg

Drei historische Novellen von Vater Vinzenz Großheutschi, Benediktiner, St. Gallusstift, Bregenz. — Klein 8°, 219 Seiten; geb. S 4.40; Fr. 3.20; Mk. 2.70. — Verlag J. N. Teutsch, Bregenz (Vorarlberg).

Was moderne Novellen- und Romanschriftsteller selten beabsichtigen und noch seltener in befriedigender Weise zu bieten vermögen: edle Unterhaltung, weise Belehrung und vor allem Herz und Sinn klärende und stärkende Erfrischung, das schenkt uns in schöner Harmonie und ansprechender Darstellung Vater Vinzenz Großheutschi, Benediktiner vom St. Gallusstift, Bregenz, in seinen neuen Novellen. Der Band enthält unter dem Titel „Märtyrerblut, Märtyrerliebe, Märtyrersieg“ drei je ungefähr 70 Seiten umfassende historische Erzählungen aus den blutigen Jahrhunderten der Urkirche im römischen Weltreiche. Verschieden und unabhängig von einander nach Ort, Zeit und Personen, fettet sie doch ein innerer Zusammenhang: **der heilige, felsenfeste Glauben an den menschengewordenen Gottesohn Jesus Christus!** Dieser unerschütterliche Glauben macht die Sprossen des edlen Slaviergeschlechtes zu todesmutigen Helden in Rom: erste Novelle „Märtyrerblut“; entzündet die Glut heiliger Liebe, die stärker ist als der Tod, in den römischen Frauen Perpetua und Felicitas in Karthago: zweite Novelle

„Märtyrerliebe“; und reicht dem greisen Bischof Ignatius von Antiochien die Siegespalme des Martyriums in der römischen Arena: dritte Novelle „Märtyrersieg“. — Der tiefempfundene Inhalt, die spannende Darstellung, die edle, aller modernen Effekthascherei abholde Sprache und nicht zuletzt die geschmackvolle, feine Ausstattung werden das Buch zum Liebling aller machen und zum Born neuer Glaubensfreude und mutigen Opfersinns in unserer glaubensarmen und opferscheuen Zeit. — Der Verlag hat es verstanden, dem vollklingenden Grundakkord dieser Novellen den entsprechenden Ausdruck zu verleihen durch einen vornehmen Einband im satten Farbenspiel Weiß-Rot: der Glaube an Christus, besiegelt durch die Liebe und das Herzblut der Märtyrer!



Der heilige Bezirk zu Mariastein

Die Krippe in künstlerischen Darstellungen im Anschluß an die Weihnachtsplastik der Gnadenkapelle.

(Fortsetzung)

Im Essener Werke des Barthel Bruyn (1493—1555) laufen durch die Bogen des zerfallenen, pflanzenbewachsenen, mit reicher Renaissancearchitektur versehenen Davidhauses, die Schäfer herbei, von schwebenden, seitenspielenden Engeln begleitet, kommen ins Innere und sehen sich des Wunders Größe mit an.

Ueberhaupt, und das ist deutsche Eigenart der Meister des 16. Jahrhunderts, geht der Nordländer bezüglich Engel-, Hirten- und Stifterbereicherung bei den Italienern in die Schule, behält aber die eigene Liebe zum häuslichen Innenraum, zur Innigkeit, zur legendären Ueberlieferung bei, wie er auch die Szene in das Königshaus der zerberstenden Palastmauern versetzt, was den malerischen Sinn steigert.

In der Behandlung der Hirtenankunft und der besonderen Anbetung durch dieselben übersetzen die deutschen Maler des 16. und 17. Jahrhunderts die im Weihnachtsspiel niedergelegte traute Vorstellung in den Zauber der Farbe. Der inhaltlich gleich lautende Tertgang dieser vielfach aus Klöstern hervorgegangenen Gesänge ist folgender: Es ist taghell gewordene Nacht. Ueberm Bethlehemstall schimmert ein eigenartiger, sonderbarer Schein, wie vom Himmel fließend und die Erde küssend. Auch seine Engelmusik spielt hinein, die ins vielstimmige Gloria in exelsis Deo: Ehre sei Gott in der Höhe, ausbricht und in die Verkündigung der Messiasgeburt im armseligen, winddurchzogenen, von jedem Menschenkind unter gewöhnlichen Umständen verlassenen Viehstober, wo das göttliche Kind, von dem die Menschheit der nahen Königsstadt nichts wissen wollte, wie ein verlorenes, verstoßenes Erdenwesen in Windeln eingewickelt, im Futterkorbe liegt, von Och und Esel behaglich erwärmt. Die Hirten brechen auf mit Lamm und Speisegaben für den hungernden, armen, bloßen, frosterfüllten Himmelsknaben. Gemahnt durch der Engel jubelnde Chöre, eilen sie zum neugeborenen König der Juden. Sie finden in des Stalles lichterhellen Gründen das himmlische Kind, knien nieder, grüßen, opfern den Nahrungsbedarf, lieblosen und betrauern den Gottessohn hochheilig, der in der Krippe liegt wie ein Lamm auf dem Felde (Sinnbild), und das schon im ersttägigen Erdenleben unsere Sünden büßt in Armut, Kälte und Not, das keine Liebe und Treue beim Judentum gefunden. „Er hatte ja nichts, wohin er sein Haupt niederlegen konnte“, klagte Jesus später

selbst einmal. Nach liebevollem Dankesbezeugen nehmen sie Abschied, die frommen Vertreter des Bauern- und Arbeiterstandes, die treuen Anhänger erlösender Gnade. Diesen Gedankengang erzählt und verfolgt nebst dem urdeutschen, gemütdurchsonnten Liede aus dem Ursulinerinnenkloster zu Graz und dem ähnlichen zu Moosburg bei Magensfurt manch bei groß und klein liebwertter Sang, der Ureigentum des deutschen Volkes geworden, wie die Weihnachtsrufe: „Heiligste Nacht“ aus dem Salzburger Gesangbuch (1783), „o selige Nacht“ aus dem Liederanhängsel des Drensteinforter Gesangbuches (1789), „als ich bei meinen Schafen wacht“ (14. Jahrh., im Speierischen Gesangbuche seit 1631 aufgenommen, nachdem es bereits längst im Volksmunde lebte), „es ist ein' Ros' entsprungen“ (14. Jahrhundert, zuerst im Kölnergesangbuch, 1599, dann im Konstanzer 1600), „herbei, o ihr Gläubigen“ mit der Melodie des Engländers John Reading, 1677 bis 1764, und endlich das dem jugendlichen Herzen so liebe, kinderfrohe: „Ihr Kinderlein kommet“. Sie enthalten Einladungen an die Hirten, d. h. an die Christen, mit dem Versprechen der Neue und unerschrockenen Christusnachfolge.

Ein Muster solch trefflicher Uebertragung dieses Liederkernes bietet der vorhin schon genannte Kölner Meister Barthel Bruyn (1493—1555) in der Essener Stiftskirche. Das Kind wird von knienden, anbetenden und musizierenden Engeln fröhlich umringt. Maria kniet davor. Josef hält ehrfürchtig stehend eine brennende Kerze; denn Jesus ist das Licht der Welt und die flammende Kerze das Symbol des in Liebe zu den Menschen sich verzehrenden Heilandes. Im Hintergrund eilen die Hirten hinzu.

Endlich, und ist die eigentliche Hirtenzene, welche die soeben angekommenen, anbetenden, knienden, um den Welterlöser, Maria und Joseph gescharten Vertreter der Landbevölkerung wiedergibt, wie das stimmungsvolle Nachtbild Antonio Allegri da Correggio (1494—1543) la Notte erkennen läßt, wo sich der Malerfürst am glänzendsten als Meister des Lichtes und des Hell dunkels zeigt, das strahlend vom Kinde ausfließt.

Trivial sind die Antwerpener Schnitzaltäre, die um 1515 bis Schweden und Spanien versandt wurden und den komischen Bauerntanz der Hirten über der Krippe wiedergeben.

Auch die gleichzeitige Aufnahme der Hirten und Engel ins Geburtsbild war beliebt. Bei Correggio schwebt noch die Idee der die Hirten nach Bethlehem weisenden Engel vor, während sie beim Umbrier Fiorenzo di Lorenzo († 1521) enger in den Raum einbezogen sind und überm Christkinde, aber unterm Unterschlupfdache kniend und stehend jubilieren und musizieren (Galerie in Perugia).

Beim Meister der jüngern florentiner Schule, dem in träumerischer Melancholie sich ergehenden, fatten Koloristen Sandro Botticelli (1437—1515) ziehen zwei Reihen Hirten und Engel ein, wie denn auch der Engelstanz im Vordergrunde ergötzt. Die im Reigen sich freisenden Lichtboten tragen Olivenzweige, die Sinnbilder des Friedens und der himmlischen Freude, in den Händen.

Den Engelreigen ähnlich dem Botticellis schuf auch der Förderer der Linien-Luftperspektive sowie des Hell dunkels, in das die der Wirklichkeit abgelauften, körperlich hervorgehobenen Figuren, getaucht werden, — Piero degli Franceschi oder Piero Francesca, der Ambrosflorentiner (1398—1484), dessen Werk das britische Museum in London ziert.

Der innige, fromme, farbenreiche Vertreter der jüngern Florentiner, Lorenzo di Credi, bezieht die Engel ganz in des Geheimnisses Schein hinein. Zwei knien neben Maria, zwei mit ausgebreiteten Händen stehen hinter ihr, während Joseph

als alternder Mann sich auf den Stab stützt und betrachtet und zwei Hirten anbetend sich niedergeworfen, ein dritter aber, mit einem Lämmlein, wegblickt wie in die düstere Zukunft schauend.

Die fünfte und letzte Stufe führt ins Engel-Hirtenbild auch Heilige ein. Bei Francesco di Giorgio Martini († 1502) treten im Felsgewinkel nebst zwei Engeln erstmals die Mönche auf: Bernhardin von Siena O. Fr. († 1444) und Ambrosius, Erzbischof von Mailand († 397). Drei Mönche und Hirten mit deren Frauen in betender, musizierender Haltung nach echt italienischer Festsitte zaubert mit einer fast unerreichbaren Wahrheit der aus dem Mailändischen stammende, erst unter Goppas, später Bramantes (1444—1514) und Leonardo da Vincis (1452 bis 1519) Einfluß stehende Bartolomeo Suardi, genannt Bramantino (1491 bis 1536), auf die Leinwand (Ambrosiana in Mailand). Den jungen Tobias begleitet der Urbinate Raffael (1483—1520) zum Krippenforbe, vor dem die Tiere wärmenden Hauch spenden. Symmetrisch führt auf dem Gegenüber Joseph zwei Hirten herein. St. Helena mit Kreuz steht im Hintergrunde und unterhält sich mit einer andern heiligen Frau. Die Landschaft gibt das Hirtenfeld mit den Schafhütern.

(Fortsetzung folgt.)



Verlorene Zeit

Von Heinrich Mohr.

Man hat festgestellt, daß der amerikaniſche Automobilkönig Henry Ford im Verein mit ſeinem Sohne gegenwärtig alle drei Tage eine Million Dollar verdient, und wenn er als Neugeborener vor dreiundſechzig Jahren angefangen hätte, die Summe zu zählen, welche jetzt ſein Vermögen ausmacht, und zwar bei einem achtſtündigen Arbeitstag, wie ihn die Geldzähler auf den Banken haben, dann wäre er noch nicht einmal zur Hälfte fertig. Angenommen, es wäre in der Neujahrsnacht mit dem Schlag der zwölften Stunde ein Geiſt zu deiner Stubentüre hereingekommen, und er zählt dir Geld hin, Sekunde für Sekunde ein funkelnagelneues Markſtück, und fährt damit ununterbrochen fort bis zum Sylveſterabend: wie groß iſt bis dahin dein Reichtum? Die Rechnung iſt ſchnell gemacht, denn das Jahr hat ſeine Tage und der Tag ſeine Stunden mit Minuten und Sekunden — kurz, du ſtändeſt als dreißigſacher Millionär da. Kein übles Vergnügen, denkeſt du. Nun, die Geſchichte kann Wirklichkeit werden. Du mußt nur jeden Augenblick, der dir geſchenkt wird, in Gottes Gnade und zu ſeiner Ehre verleben, ſo wirſt du am Jahresende einen Schatz im Himmel beſitzen, größer als das Vermögen sämtlicher amerikaniſchen Millionäre; am einträglichſten werden dabei die trüben Tage ſein, denn geduldig getragenes Leiden wiegt auf Gottes Wage das beſte Gebet auf.

Ja, es gibt ein Geheimnis des Glaubens, das wird gemeinlich viel zu wenig gewertet, obwohl es von der allergrößten Wichtigkeit und Tragweite für das zukünftige Leben iſt. Als Ignatius, der Schüler des Evangelisten Johannes, vor dem Kaiſer Trajan ſtand, nannte er ſich Theophorus, Gottesträger, weil er Chriſtus in ſeiner Bruſt trage. Trajan fragte: „Du trägſt alſo Chriſtus in dir.“ Ignatius antwortete: „Jawohl! Denn es ſteht geſchrieben: Ich will in ihnen wohnen und auch wandeln.“ Das iſt das Geheimnis der heiligmachenden Gnade. Durch ſie wird der Getaufte eines Leibes mit Chriſtus, ſeiner göttlichen Natur teilhaftig und ein wahres Kind des himmliſchen Vaters, weſhalb alle ſeine guten Werke einen unbeſchreiblich hohen Wert gewinnen, würdig der himmliſchen ewigen Belohnung, weil

sie ja gewissermaßen Werke Christi selber sind, der in seinen Gliedern lebt und wirkt. Verliert der Getaufte durch schwere Sünde die heiligmachende Gnade, dann mag er wohl noch manches Gute verrichten, aber es wird in den Rechnungsbüchern der Ewigkeit nicht gebucht und bleibt ohne Bezahlung im Jenseits; nur irdische Vergeltung sowie kräftigeren Antrieb zur Umkehr kann es für den Sünder vom Erbarmen Gottes erlangen.

Welch gewaltigen Schaden erleidet demnach ein Christ, wenn er eine Weile dahinlebt ohne die heiligmachende Gnade, verabscheut von Gott wegen seines sündigen Zustandes! Was immer er in diesen Tagen, Wochen und Monaten an schönen und edlen Handlungen vollbringt, es muß des höheren Lohnes entbehren. Und wäre es denkbar, daß er während der Zeit die Arbeiten eines Apostels Paulus verrichtete, die Qualen eines Märtyrers Laurentius erduldet, die Strengheiten eines Einsiedlers Antonius übte, all dies trüge ihm für die Ewigkeit nichts ein. Er hätte unermessliche Reichtümer vor sich her in das Land der Seligen schicken können mit dem täglichen Beten, Arbeiten und Leiden, so aber hat er keinen einzigen Pfennig für sich eingebracht. Nebenan ernteten die Gerechten Früchte in Hülle und Fülle von ihrem Acker, ähnlich dem ägyptischen Joseph häuften sie Getreide auf wie Sand am Meer, in ungeheuern Massen, daß man auch schließlich aufhörte, es zu messen, weil es nicht mehr zu messen war; sein Leben hingegen, ach so arm, glich den Hungerjahren, wo nicht eine Aehre reifte auf den vertrockneten Feldern des Niltals. Welch ein Unterschied, Welch unwiederbringlich schwerer Verlust!

Unsere frömmeren Vorfahren liebten es, schöne Wahrheiten und Lehren in Geschichten zu fassen, so wie man Edelsteine in Ringe faßt; so findet sich in einem alten Buch die folgende lehrreiche Geschichte: In einer Neujahrsnacht schritt ein frommer Nachtwächter durch die Straßen der Stadt und rief: „Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen: Die Glock' hat zwölf geschlagen! Lobet Gott den Herrn!“ Als er nun am Ende der Stadt war, stand da ein Engel, der nahm ihn bei der Hand und führte ihn in ein schönes Haus und öffnete da die Tür eines schönen Zimmers. Da stand eine lange Kiste mit Schubladen. Der Engel zog diese heraus, sie waren alle voll Nüsse, in den obern mehr schöne, frische, in den untern mehr schmutzige, unansehnliche und kleine. Der Engel sprach: „Nimm dir von diesen und jenen und öffne sie!“ Das tat der Wächter, und siehe, die schönen waren meistens inwendig taub, die unansehnlichen aber hatten meist goldgelbe, schöne Kerne. Erstaunt fragte der Nachtwächter, wie das komme, und der Engel antwortete: „Also sind die Menschen, die Schönheit des Außern trägt und auch die Unansehnlichkeit des Außern. Der Richter droben aber weiß sie zu scheiden, und wenn bei seinem Gericht die Schalen zerbrochen werden, dann wird sich zeigen, wo die edleren Kerne sind.“ Dies Gleichnis läßt sich anwenden auf der Menschen Tun und Lassen, je nachdem es im Stande der heiligmachenden Gnade und zu Gottes Ehre geschieht oder nicht.

„Nützet die Zeit aus!“ mahnt der Apostel. Ja, sei eigennützig, wo es sich um das jenseitige Leben handelt! Hier ist der Eigennutz eine Tugend. Du hörst so oft sagen, daß Zeit Geld ist, und in einem höheren Sinne gilt das Wort für den Christen. Er soll für den Himmel mit der Zeit ärger geizen als die Weltmenschen, welche jeden Augenblick für ihren Vorteil und zum Gelderwerb ausnützen. Laß in Zukunft keinen Bruchteil einer Stunde verloren gehen, sondern drücke jedem Tag von neuem das Siegel der Ewigkeit auf, indem du dich morgens erhebst mit dem Gedanken: In Gottes Namen!

Werbet für die „Glocken von Mariastein“

Hotels Jura und Post, Mariastein Stallung – Autogarage

Telephon: Hotel Jura Nr. 8. — Hotel Post Nr. 20

Neu eingerichtetes Haus mit schattigem Garten. Grosse und kleine Säle für Vereine, Hochzeiten und Gesellschaften. Schöne Zimmer, gute Küche, reelle Weine, gute Bedienung, billige Preise. Touristen u. Pilgern bestens empfohlen.

A. Kym-Feil.

Berner Leinwand

Bett-, Tisch- und Küchentücher

Braut-Aussteuern

(Muster gerne zu Diensten)

**Obrist-Meienhofer
Langenthal**

Die Wein-Handlung J. Puñet, Laufen

ist die beste Bezugsquelle. Direkter Import aus nur Ia. Wein-
gegenden.

★

Telephon 77

KURER, SCHADLER & Cie., in WIL (Kanton St. Gallen)

ANSTALT FÜR KIRCHLICHE KUNST

Caseln, Stolen,
Pluviale, Spitzen,
Teppiche, Blumen
Reparaturen

empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten **Paramenten – Kirchenfahnen – Vereinsfahnen** wie auch aller kirchlichen Gefässe und Metallgeräte etc. Offerten und Muster stehen kostenlos zur Verfügung

Kelche, Monfranz-
zen, Leuchter,
Lampen, Statuen,
Gemälde, Stationen

Mariastein * Hotel Kreuz

Telephon Nr. 9.

Altrenommierte Klosterwirtschaft.

Autogarage.

Grosse Säle, schöne Gartenwirtschaft. Anerkannt gute Küche. Prima Weine. Billige Preise. Pilgern, Hochzeiten, Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen. Angenehmer Aufenthalt für Kurgäste. Pension à Fr. 6.— bis Fr. 7.—.

Besitzer: **Jul. Bühler-Bader.**

Jeder Leser berücksichtige in erster Linie die Inserenten der „Glocken von Mariastein“